Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 38

Artikel: Die Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-96105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXI. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift LI. Jahrgang.

Nr. 38. Basel, 19. September **1885.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Infanterie. (Fortsetzung.) — Die spanische und die deutsche Marine. — Ein Buch über Militärjustiz. — Gefechtsgrundsätze der Division. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Aus dem Bericht der Berner Militärdirektion pro 1884. Zürcher Militärwesen. — Ausland: Oesterreich: Troppenausrüstung.

Die Infanterie.

(Fortsetzung.)

XII.

In allen Unterrichtszweigen der Infanterie haben in Folge der Neubewaffnung und der mit dieser in den Kriegen gesammelten Erfahrungen große Veränderungen stattgefunden. Es hat sich gezeigt: Der Infanterist der Gegenwart darf noch nicht als ausgebildet betrachtet werden, wenn er in der Soldatenschule geübt, seinen Platz in der geschlossenen Kompagnie ausfüllen kann und den inneren Dienst, den Wachtdienst u. s. w. kennt. — Große Anforderungen müssen jetzt an ihn gestellt werden in Bezug auf Unterhalt der Waffe, im Zielschießen, Distanzschätzen, Tirailliren, in der Fertigkeit im Aufwerfen flüchtiger Deckungen und im Herrichten von Oertlichkeiten zur Vertheidigung, er muß in Wald- und Dorfgefechten, in dem Vorposten- und Marschsicherungs- und Kundschaftsdienst u. s. w. möglichst gründlich unterrichtet werden.

Da den Offizieren anderer Waffen und Truppen diese wichtigen Unterrichtszweige der Infanterie meist weniger bekannt sind, und dieses häufig zu unrichtigen Anschauungen und Beurtheilungen der Infanterie Anlaß gibt, so wollen wir einen Augenblick bei denselben verweilen.

Der Unterhalt der Waffe erfordert in der Gegenwart eine ganz andere Sorgfalt als in der Zeit des Rollgewehres. Dieses konnte seinen Dienst selbst bei arger Mißhandlung leisten. Die Präzisionswaffe hört aber auf es zu sein, wenn sie vernachlässigt wird.

In Bezug auf Kenntniß und Instandhalten der Waffe müssen andere Anforderungen als früher gestellt werden.

Zur Zeit des Rollgewehres glaubte man, dem Mann nicht einmal das Zerlegen des Schlosses überlassen zu dürfen. Dieses wurde meist von Unteroffizieren in Gegenwart und unter Aufsicht eines Offiziers vorgenommen.

Jetzt muß das Gewehr, welches einen komplizirten und feinen Mechanismus hat, jedem Mann genau bekannt sein; er muß die Funktionen desselben kennen, um Störungen beheben zu können. Wenn letztere vorkommen, muß er sich selbst zu helfen wissen.

Das Scheibenschießen hatte bei dem Rollgewehr nur geringen Werth. Man hielt es für genügend, an einem sogenannten Schießtag eine Anzahl Schüsse auf die Scheibe abzugeben.

Seit der Einführung der Präzisionsfeuerwaffen muß auf gutes Schießen großen Werth gelegt werden. Wenn die Scheibe gefehlt wird, trägt der Schütze und nicht die Waffe die Schuld.

Das Schießen ist weit komplizirter geworden. Es muß auf verschiedene Scheiben und verschiedene Distanzen geschossen werden.

Die Vorübungen erfordern Aufmerksamkeit. Der Mann muß die Schießtheorie und die auf das Treffen Einfluß nehmenden Umstände kennen. Für das Scheibenschießen ist ein größeres Munitionsquantum bewilligt; bei jedem Schuß muß die Haltung des Schützen, der Anschlag, das Zielen, Abgeben des Schusses u. s. w. korrigirt, das Treffresultat notirt werden.

Nebst den Einzelnfeuern werden Salven- und Schnellfeuer abgegeben; gefechtsmäßige Uebungen mit scharfer Munition abgehalten u. s. w.

Das Distanzschätzen erfordert alle Aufmerksamkeit; gleichwohl gibt es wenige, welche es in diesem Fach zu genügender Fertigkeit bringen.

Die Kadres werden in Schießschulen für dieses Fach besonders ausgebildet — doch wichtig ist es,

daß jeder Mann für das Distanzschätzen die nöthige Anleitung erhalte.

In früherer Zeit brauchte man das Distanzschätzen bei der Infanterie nicht. Die Schußweiten waren kurz (höchstens 300 Schritt) und die Präzision gering. Es genügte selbst bei den größeren Entfernungen das Ziel etwas höher zu nehmen (z. B. auf die Kopfbedeckung zu zielen).

Jetzt ist Tragweite und Präzision größer geworden; gegen größere Ziele, Kolonnen, Batterien, kann auf 800, ja bis auf 1000 Meter mit Erfolg geschossen werden. Heutigen Tages hängt die Feuerwirkung (hauptsächlich bei größeren Entfernungen) von dem richtigen Schätzen der Distanzen ab; doch bei dem Schätzen größerer Distanzen kommen Fehler leicht vor und der bestrichene Raum ist nur gering! Der Unterschied zwischen dem guten und schlechten Schützen ist sehr groß! Gute Schützen, die ein kleines Ziel mit Sicherheit treffen, sind heute sehr nothwendig, denn große Zielpunkte (Linien und Kolonnen) wird der Mann im Gefecht selten zu sehen bekommen.

Die Zielpunkte, die sich dem Schützen meist bieten, sind einzelne Tirailleure, die das Terrain zur Deckung benützen oder sich in der unbedeckten Ebene flach auf den Boden legen und höchstens wenn sie in raschem Lauf vorrücken, für kurze Zeit sichtbar werden.

Das Verhalten im Kantonnement und Lager und auf dem Marsche bildet einen wichtigen Unterrichtszweig der Infanterie. — Das Erhalten der Schlagfähigkeit der Truppe hängt großentheils von richtiger Belehrung und strengem Befolgen der bezüglichen Vorschriften ab.

Durch Ordnung im Kantonnement und Lager werden Verluste von Material und Unglücksfälle verhütet.

Gutes Marschiren ist eine wesentliche Bedingung für das Gelingen der Operationen. Bei diesen kommt alles darauf an, daß die Truppe einen bestimmten Ort zur bezeichneten Zeit und in schlagfertigem Zustand erreiche. Dieses läßt sich nur erwarten bei Beobachtung der durch die Erfahrung festgestellten Marschregeln und häufiger Uebung.

Der Infanterist muß schon im Frieden gewöhnt werden, größere Strecken mit Waffen, Gepäck und Schanzzeug belastet, in bestimmter Zeit zurückzulegen.

Welche Anforderungen an die Marschfähigkeit einer vollkommen feldtüchtigen Infanterie gestellt werden müssen, erhellt aus einem Ausspruch Napoleons I. Dieser große Feldherr sagte: „Er kenne keine andere Art, Krieg zu führen, als 8 Stunden zu marschiren, zu schlagen und dann den Feind zu verfolgen."

Der Vorposten- und Marschsicherungsdienst ist seit den französischen Revolutionskriegen nicht mehr die Spezialaufgabe besonderer Truppenkorps (der Jäger oder Schützen). Jede Infanterie muß in diesem wichtigen und schwierigen Dienstzweige ausgebildet werden.

Wenn man bedenkt, daß von der Wachsamkeit einer einzelnen äußeren Schildwache, von dem rechtzeitigen Melden einer Patrouille das Verhüten von großen Unfällen abhängen kann, so wird die Wichtigkeit dieses Dienstzweiges leicht klar werden.

Der Zweck des Sicherheitsdienstes und das Benehmen in den verschiedenen Fällen (das Erkennen, das Melden u. s. w.) muß jedem Infanteristen genau bekannt sein. Hierzu ist eine gründliche Instruktion und viel Zeit und Uebung nothwendig. Fehlt es in diesem Fach, so können arge Fehler und Mißgriffe vorkommen, die verhängnißvolle Folgen haben.

Mit der Routine allein reicht aber kein Mann im Sicherheitsdienst aus; der Soldat muß selbst denken und überlegen. Die äußeren Schildwachen, die Ausspäher, sind stetsfort auf eigenes Urtheil angewiesen.

In vielen Lagen des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes ist für Lösung der Aufgabe Findigkeit, oft selbst Kühnheit, Schlauheit und List nothwendig. Allerdings besondere Leistungen in diesem Fach darf man sowohl von der Mannschaft, als von den Gradirten nur von besonders hiezu beanlagten Individuen erwarten.

Wer eine Ahnung von dem hat, was im Sicherheitsdienst von jedem Infanteristen verlangt werden muß, und was oft von dem Einzelnen abhängt, der wird begreifen, daß man hier keine geistig beschränkten Leute brauchen kann.

Der Tirailleurdienst bildet wie der Sicherungsdienst einen Theil des Felddienstes. Bei dem Unterricht werden diese beiden Unterrichtszweige (die mit einander nahe verwandt sind) meist verbunden. Es ist dies der rationellste Vorgang.

Terrainbenützung ist eine Hauptsache beim Tirailliren, doch spielt sie auch im Patrouillendienst eine wichtige Rolle. Hecken, Gräben u. s. w. können ebenso von Patrouillen und Ausspähern benutzt werden, sich dem Feinde ungesehen zu nähern und ihn zu beobachten, wie von den Tirailleuren als Schutzmittel im Kampfe, um dem Gegner das genaue Zielen unmöglich zu machen oder sich gegen die Wirkung seiner Geschosse zu decken.

Der Tirailleur muß im Angriff und in der Vertheidigung aus den zufälligen Gestaltungen des Geländes Nutzen ziehen, doch er soll wissen, daß der Vortheil der Deckung nöthigen Falles dem wirksamen Gebrauch der Waffe zum Opfer gebracht werden muß. Den Feind wirksam zu beschießen ist wichtiger, als nicht getroffen werden zu können.

Seit die Einzelnordnung im Gefecht beinahe allein Anwendung findet, muß jeder Infanterist einen gewissen Grad taktischen Verständnisses besitzen.

Die Schrift „Instruktion der schweizerischen Infanterie" sagt: Die Erfordernisse für das Tirailleurgefecht sind: Selbstständigkeit des Einzelnen und Zusammenwirken Aller zum gemeinsamen Zweck. Ersteres muß sich ergeben aus dem Vertrauen in die körperliche Gewandtheit und die Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffe; letzteres aus

dem taktischen Verständniß und der Gefechtsdisziplin." (Instr. der schweiz. Inft., I. Bd., S. 84.)

Es genügt durchaus nicht, den Infanteristen blos die Formationen der geöffneten Ordnung (das Auflösen „in Gruppenlinie", den Uebergang in „die geöffnete Linie und in Schwarm", das Wiederbesammeln u. s. w.), dann die Bewegungen in diesen Formationen kennen zu lehren; auf diese Weise würde man keine im Gefecht brauchbaren Tirailleure erhalten.

Der Mann, welcher in geöffneter Ordnung und zwar besonders in bedecktem Gelände, in Wald und Busch, nicht bei jedem Schritt geleitet werden kann, muß es verstehen, im Nothfall den richtigen Zielpunkt selbst zu wählen; er muß wissen, wohin er nach der Distanz und den gebotenen Zielen sein Feuer zu richten hat, um dem Feind den größtmöglichen Schaden zuzufügen; er muß beurtheilen können, wie er durch Unterstützung bedrohter Kameraden diesen Luft machen könne. Er muß sich bei Reiterangriffen zu benehmen wissen. Er muß das Verhalten kennen, wenn er als Ausspäher vorgesendet, den Feind von Ferne entdeckt und wie er sich zu benehmen hat, wenn er in dieser Verwendung vom Feind plötzlich beschossen wird.

In dem Anlauf gegen eine feindliche Stellung bis zur Durchführung des Sturmes und der Feuerverfolgung muß er wohl geübt sein.

Heutigen Tages muß man von dem einzelnen Tirailleur verlangen, daß ihm der Zweck der verschiedenen Angriffs- und Vertheidigungsmanöver (wie der Hacken- und Echelonsbildungen u. s. w.) bekannt sei. Nur wenn dieses der Fall ist, wird sich der Mann in allen Lagen mit dem nöthigen Geschicke in die ihm zugedachte Rolle finden können.

Die Besetzung und Einrichtung von Oertlichkeiten muß dem Infanteristen bekannt sein und in letzterer soll er in Friedenszeiten soviel als thunlich geübt werden, denn Gefechte um Gehöfte, Dörfer und Wälder spielen eine wichtige Rolle in den Schlachten der Neuzeit.

Wo das Terrain keine genügende Deckung bietet, muß der Mann mit Hülfe des Infanteriespatens sich flüchtige Deckungen (durch Aufwerfen von Jägergräben, Schützengräben u. s. w.) zu schaffen wissen.

Die Uebungen im Terrain, im Tirailliren und im Sicherungsdienst erfordern, sobald der formelle Theil erledigt ist, stets einen Gegner von angemessener Stärke. Nur so lernt der Mann den Zweck und die Schwierigkeiten seiner Aufgabe und die Mittel, sie angemessen zu lösen, kennen. Auf diese Weise kann auch das Interesse an der Uebung gesteigert, der Mann mit den stets wechselnden Bildern des Infanteriegefechtes und der Art, den Feind am wirksamsten zu bekämpfen, bekannt gemacht werden.

Die Ausbildung und Erziehung des Infanteristen muß in Folge aller dieser Verhältnisse eine ganz andere sein, als vor hundert Jahren. Damals mochten stupide Automaten den Anforderungen entsprechen, jetzt brauchen wir intelligente Krieger. Früher konnte man die Truppe mit Stock und Zuchtruthe in Ordnung halten. Jetzt brauchen wir von militärischem Geist beseelte und von Pflichtgefühl erfüllte Truppen.

Bei der jetzigen Fechtart hat man die Leute nicht in der Hand, wie in der Zeit der Linien- und Kolonnentaktik. Es ist schwer, sie im Gefecht zu überwachen. Dem Einzelnen ist manche Gelegenheit geboten, sich der Gefahr zu entziehen, wenn in den Reihen der Infanterie nicht der Geist der Pflichterfüllung lebt.

Soldaten, die nicht von militärischem Geist beseelt sind, leisten im Felde wenig.

Den militärischen Geist schon im Frieden zu wecken, ist eine Hauptaufgabe der Instruktion.

Disziplin brauchen wir bei der Infanterie heute ebenso nothwendig als vor zweitausend und mehr Jahren. Doch die Mittel sind verschieden, sie zu Stande zu bringen.

Mit den Strafen allein reichen wir nicht aus; wir müssen trachten, dem Soldaten die Nothwendigkeit der Disziplin klar zu machen und dem Ganzen eine gute Richtung zu geben.

Die Infanterie befindet sich in einer weit schwierigeren Lage als andere Waffen. Die Offiziere und Unteroffiziere sind weniger zahlreich und die Kontrole im Gefecht ist nicht so leicht, als z. B. bei der Artillerie, wo der Offizier sozusagen jeden Mann beständig vor Augen hat. — Auch ist die Thätigkeit im Gefecht eine ganz andere; es ist ohne Vergleich leichter ein Geschütz zu bedienen, als im Tirailleurgefecht seinen Mann zu stellen.

Die Verirrungen, in welche die Infanterie in langem Frieden leicht verfällt, mögen wesentlich dazu beigetragen haben, falsche Ansichten über das Wesen derselben zu verbreiten und das Ansehen der Waffe in den Augen derjenigen, welche sie nicht genauer kennen, herunterzusetzen.

Die Kunstleistungen des Exerzierplatzes (schönes Defiliren, schöne Gewehrgriffe, runde Salven u. s. w.), auf welche oft großes Gewicht gelegt wird, haben keinen Werth im Kriege. — Die Zeit, welche man auf ihr Einüben verwendet, könnte meist mit mehr Nutzen für die feldmäßige Ausbildung verwendet wenden.

Das Parade- und Scheinwesen ist ein Unkraut, welches aus dem letzten Jahrhundert zu uns herübergekommen ist. Nach jedem Krieg suchen die Armeen in Folge der im Felde gesammelten Erfahrungen dasselbe auszurotten. Doch umsonst. Der gestutzte Zopf wächst in kurzer Zeit wieder nach.

Die Künste, mit welchen seiner Zeit General von Saldern vor Friedrich dem Großen glänzte, scheinen vielen Offizieren der Friedensschule ein nachahmenswerthes Ideal. Der Schein besticht das Auge der meisten Vorgesetzten und erringt den Beifall des großen Publikums. Die Offiziere, welche Karriere machen wollen, müssen „bon gré, mal gré" den Wettkampf mitmachen.

Die schweizerische Infanterie hat unter diesen Einflüssen schon viel gelitten. Der Nachtheil macht

sich umsomehr fühlbar, als die Instruktionszeit von kurzer Dauer ist.

Was General Franz von Elgger vor beinahe fünfzig Jahren über diesen Gegenstand im Allgemeinen und in Bezug auf die schweizerische Miliz im Besonderen geschrieben hat, verdient noch heute alle Beachtung.*)

Allerdings hat es schon Zeiten gegeben, in welchen man bei uns in den entgegengesetzten Fehler von zu großer Strammheit und Präzision verfallen ist. So in den Jahren zwischen 1860 und 1870. Es scheint, daß man damals die Vorbilder mehr bei Freischaarenkorps als bei regulären Truppen gesucht habe. Bald trat ein großer Umschlag ein.**)

Sehr zu wünschen wäre, daß die schweizerische Infanterie stets die richtige Mitte zwischen zu pedantischen Anforderungen an Einzelnheiten und zu legerem Wesen einhalten möchte. — Wenn dieses der Fall ist, wird sicher die Geringschätzung aufhören, mit welcher die Infanterie bei uns von Unwissenden behandelt wird.

Wer schon Infanterie im Kriege geführt hat, weiß, daß zu tüchtigen Leistungen dieser Waffe viele Faktoren mitwirken müssen.

(Schluß folgt.)

Die spanische und die deutsche Marine.

Die deutsch-spanische „Karolinen-Frage" ist nach den jüngsten Madrider Vorgängen in ein ernsteres Stadium getreten. Dank der friedfertigen Politik Deutschlands ist zur Stunde den heißblütigen Spaniern eine goldene, recht goldene Brücke zum Rückzuge gebaut. Ob sie dieselbe benutzen werden? Oder ob sie sich durch das patriotische Anerbieten einer Geldsammlung im Lande behufs Anschaffung einer Panzerfregatte, die dem Ministerium zur Verfügung gestellt werden soll, zu weiterem tollen Vorgehen verleiten lassen werden? Wer vermag es zu sagen! Glaubt man am Ebrostrande, daß die Deutschen nur „elende Holzschiffe" in der Südsee zu ihrer Verfügung haben, und daß keine Schlacht von Trafalgar der stolzen spanischen Flotte von 76 Linienschiffen, 52 Fregatten, 79 Korvetten und Briggs und vielen Kreuzern und kleinen Schiffen je den Todesstoß gegeben?

Dem sei, wie ihm wolle! Angesichts der gespannten Situation zwischen beiden Nationen ist eine kurze Uebersicht ihrer gegenseitigen Wehrkraft zur See nicht ohne Interesse.

Wir schöpfen unsere Informationen aus vorliegenden deutschen und französischen Berichten.

An Schiffen I. Klasse, sogenannten Schlachtschiffen, besitzt die spanische Marine 19, darunter:

5 gepanzerte Fregatten mit 60 Kanonen und 4300 Pferdekräften,
12 Schraubenfregatten mit 200 Kanonen und 5020 Pferdekräften,
2 Räderfregatten mit 13 Kanonen und 1600 Pferdekräften.

Hierbei darf aber nicht übersehen werden, daß sich unter den 5, nach veraltetem System gebauten Panzerschiffen 3 hölzerne Panzerfregatten (Zaragoza, Sagunto und Mendez-Muñez) befinden und daß nur 2 (Numancia und Vittoria) ganz aus Eisen konstruirt sind, aber bereits das für Panzer höchst ehrwürdige Alter von 20 Jahren erreicht haben.

Die Schiffe II. Klasse bestehen aus:

5 Raddampfern,
10 Schraubendampfern und
2 Schrauben-Transportschiffen,

zusammen 17 Stück mit 50 bis 60 Kanonen und nominell 7000 Pferdekräften.

In der III. Klasse befinden sich 88 Schiffe, nämlich:

1 gepanzerter Monitor mit 3 Kanonen,
1 schwimmende Batterie mit 5 Kanonen,
26 Schraubendampfer mit 37 Kanonen,
48 Schrauben-Kanonenboote mit 57 Kanonen und
12 Transport-Raddampfer und Transport-Segelschiffe.

Diesen Schiffen stellt die deutsche Marine entgegen:

12 Panzerschiffe ersten Ranges und
14 Panzerfahrzeuge.

Sämmtliche 26 Schiffe sind als Schlachtschiffe bezeichnet und unter ihnen ist kein einziger „hölzerner Panzer" zu finden.

Den spanischen Schiffen II. Klasse, wohin die deutsche Marine auch 9 spanische, von der „Quia official de España" als Schiffe „I. Klasse" bezeichnete Schraubenfregatten rechnet, können deutscherseits 16 eiserne Kreuzerfregatten und Kreuzerkorvetten entgegengestellt werden. Diese Schiffe sind sämmtlich aus Eisen konstruirt, die spanischen sämmtlich aus Holz. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Schiffe schlecht seien! Im Gegentheil, an sich betrachtet sind es sehr gute Schiffe, denn die Spanier verstehen sich von Alters her auf den Bau von Korvetten. Es sind aber eben Holzschiffe!

Spanischerseits sind noch 3 Kreuzer im Bau begriffen. Wenn sie in Dienst gestellt werden können, werden jedoch auch mindestens 3 eiserne Ersatzkreuzer der deutschen Marine fertig sein.

Zu den Schiffen III. Klasse übergehend, mögen die Kräfte der beiden Marinen so ziemlich in gleichem Verhältniß zu einander stehen. Das alte schwimmende spanische Material ist auf seine Leistungsfähigkeit nicht genau bekannt, und man kann sich daher über dessen Werth im Kriege keinen ganz richtigen Begriff machen. Immerhin sind der

*) Vergl. Taktik, taktische Formen und ihre Anwendung im Gefecht. Aus den hinterlassenen Papieren des Generals Franz von Elgger. Luzern, 1867. Schiffmann's Buchhandlung. (S. 28 bis 39.)

**) Wie die Erfolge der Franzosen in der Krim und in Italien zur Nachahmung derselben geführt hatten, so führten die der Preußen in den Jahren 1866 und 1870/71 dazu, diese zu Vorbildern zu wählen. Und doch waren die weiten Hosen und das nachlässige Wesen der Franzosen ebenso wenig Ursache ihres Kriegsglückes in den Feldzügen 1854/55 und 1859, als die Pickelhaube, die steife Haltung, die präzisen Gewehrgriffe, der schöne Parademarsch u. s. w. jene der Erfolge der Preußen in den Kriegen von 1866 und 1870/71.